



STAATLICHE FACHHOCHSCHULE NÜRNBERG
FACHBEREICH SOZIALPÄDAGOGIK

DIPLOMARBEIT

THEMA: AUSGEWÄHLTE ASPEKTE DER CHARAKTER-
 UND AGGRESSIONSTHEORIE VON ERICH FROMM
 - ABLEITUNG VON KONSEQUENZEN FÜR DIE
 DIE SOZIALARBEIT/SOZIALPÄDAGOGIK

DOZENT: DR. G.-W. ROTHGANG

VERFASSER: Peter Baierl

Nürnberg, den 10. April 1984

GLIEDERUNG

	<u>Seite</u>
Vorwort	1
1. Verschiedene Auffassungen vom menschlichen Wesen und ihr Adäquat im Aggressionsverständnis	3
1.1. Schaf oder Wolf?	3
1.2. Die traditionellen Aggressionskonzeptionen	5
1.3. Erich Fromms Alternative	12
2. Die Natur des Menschen und sein Charakter	15
2.1. Existentielle Bedürfnisse und charakterliche Leidenschaften	18
2.2. Die Voraussetzungen für die Entwicklung der charakterbedingten Leidenschaften	26
2.3. Individuelle Charakterorientierungen	33
2.3.1. Die Orientierungen im Prozeß der Assimilierung	36
2.3.1.1. Die nicht-produktiven Orientierungen	36
2.3.1.2. Die produktive Charakterorientierung	40

- II -

	<u>Seite</u>	
2.3.2.	Die Orientierungen im Prozeß der Sozialisation	42
2.3.2.1.	Die nicht-produktiven Orientierungen	42
2.3.2.2.	Die produktive Orientierung	44
2.4.	Der Gesellschafts- Charakter	46
2.4.1.	System A: Lebensbejahende Gesellschaften	48
2.4.2.	System B: Lebensbejahende, jedoch aggressive Gesell- schaften	51
2.4.3.	System C: Destruktive Gesell- schaften	53
3.	Verschiedene Arten der Aggressivität und Des- truktivität	55
3.1.	Die gutartige Aggression	55
3.1.1.	Die Pseudoaggression	56
3.1.2.	Die defensive Aggression	58
3.1.3.	Narzißmus und Aggression	64
3.2.	Charakter und Aggression: Die böartige Aggression	70
3.2.1.	Grausamkeit und Destruktivität	71
3.2.2.	Sadismus und Masochismus	74
3.2.2.1.	Das Wesen des Sadismus	81
3.2.2.2.	Die Ursachen des Sadomasochis- mus	84



- III -

		<u>Seite</u>
3.2.3.	Nekrophilie	86
3.2.3.1.	Die nekrophile Charakter- orientierung	87
3.2.3.2.	Manifestationen der Nekro- philie	88
3.2.3.3.	Die Ursachen der Nekrophilie	98
3.2.3.4.	Einige Anmerkungen zur Nekro- philie	104
3.3.	Progression oder Regression?	105
4.	Die "biophile Ethik" in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik	110
4.1.	Die Bedeutung des Normen- und Wertekonflikts für die Sozial- arbeit/Sozialpädagogik	110
4.2.	Die "biophile Relativitäts- theorie"	114
4.2.1.	Philosophische Prämissen	115
4.2.2.	Die Liebe zum Leben – Biophilie	121
5.	Konsequenzen für die Sozialar- beit/Sozialpädagogik	126
5.1.	Die Bedeutung von Erich Fromms Theorien für die Sozialarbeit/ Sozialpädagogik	127
5.2.	Der Charakter des Sozialar- beiters/Sozialpädagogen	130
5.3.	Die Liebe als Ausdruck eines produktiven Charakters und als Grundvoraussetzung emanzipierenden Helfens	138



- IV -

	<u>Seite</u>	
5.4.	Welche Anforderungen sind an die Person des Sozialarbeiters/ Sozialpädagogen und an seine Ausbildung zu stellen?	148
5.5.	Einige Anmerkungen zum Umgang mit aggressiven Verhalten	154
5.5.1.	Bedingungen zur Reduktion der gutartigen reaktiv-defensiven Aggression	154
5.5.2.	Bedingungen zur Reduktion der charakterologisch böartigen Aggressionsformen	157
	Nachwort	163
	Literaturverzeichnis	
	Ehrenerklärung	



Verzeichnis der Abkürzungen:

a. o. a. O.	am oben angegebenen Ort
bzw.	beziehungsweise
etc., usw., usf.	und so weiter
f.	folgend
ff.	folgende
GA	Gesamtausgabe (bezieht sich auf den jeweiligen Band der Gesamtausgabe Erich Fromm, aus dem die betreffende Quelle zitiert wurde)
Lev.	Levitikus (3. Buch Moses)
m. E.	meines Erachtens
Mt.	Matthäus (der Evangelist)
P. B.	Peter Baierl
S.	Seite(n)
sog.	sogenannt(e, en)
u. a.	und andere(s, n)
u. ä.	und ähnliche(s, n)
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

- VI -

"Die Liebe zum Leben oder die Liebe zum Toten ist die fundamentale Alternative, mit der jedes menschliche Wesen konfrontiert ist. Die Nekrophilie wächst in dem Maße, wie die Entwicklung der Biophilie am Wachstum gehindert wird. Der Mensch ist biologisch mit der Fähigkeit zur Biophilie ausgestattet, physiologisch aber hat er als Alternativlösung die Möglichkeit, nekrophil zu werden." (Erich Fromm, 1973 , GA VII, S. 332)

VORWORT

Obwohl die technischen Innovationen der letzten Jahrzehnte zu vielfältigen Veränderungen in nahezu allen menschlichen Lebensbereichen geführt haben, konnte dadurch jedoch keine Verringerung der menschlichen Gewalttätigkeit erreicht werden. Terrorismus, gewalttätige Demonstrationen, Kindsmißhandlungen, Gewalt gegen (Ehe-)Frauen und die Vorbereitung der globalen Selbstvernichtung durch thermonukleare Waffen sind nur einige moderne Formen. Er scheint so als sei die menschliche Aggressivität gegen jede Veränderung resistent.

Die traditionellen Aggressionstheorien (Lorenz, Freud, Skinner, Dolard) bieten auf die Frage nach den Ursachen menschlicher Aggressivität nur ein unvollständiges und einseitiges trieb- oder milieu-theoretisches Erklärungsmodell. In dieser Situation stellt sich die Frage nach neuen Wegen in der Aggressionsforschung.

Erich Fromm ist zwar in der Bundesrepublik durch sein Buch "Die Kunst des Liebens" (E. Fromm, 1956, GA IX, S. 439 ff.) sehr populär, jedoch ist sein wissenschaftlich psychoanalytisches Werk über Aggression "Die Anatomie der menschlichen Destruktivität" (Fromm, 1973, GA VII, S. 1 ff.) kaum bekannt.

In dieser Arbeit soll versucht werden, dieses wissenschaftliche Werk Fromms als Alternative zu den traditionellen Aggressionstheorien vorzustellen und in Bezug zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik zu setzen.



- 2 -

Fromm vermutet einen engen Zusammenhang zwischen aggressivem Verhalten und der Charakterorientierung (vgl. Fromm, 1973 , GA VII, S. 4), deswegen muß die Darstellung der Aggressionstheorie mit der Darstellung der Charaktertheorie verbunden sein.

In der Sozialarbeit sind vorwiegend einseitig behavioristische Erklärungsmodelle menschlichen Verhaltens gebräuchlich, welche ihr philosophisches Äquivalent in einem ethischen Relativismus finden.

Diese Arbeit intendiert diesen Erklärungsmodellen ein psychoanalytisch orientiertes Modell gegenüberzustellen, das sein philosophisches Äquivalent im Konzept der "biophilen Ethik" hat.



1. VERSCHIEDENE AUFFASSUNGEN VOM MENSCHLICHEN WESEN UND IHR ADÄQUAT IM AGGRESSIONSVERSTÄNDNIS

Das Wort Aggression steht sowohl im Alltagsgebrauch, als auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch für die verschiedenartigsten menschlichen Handlungen: es wird z. B. auf das sexuelle Verhalten des Mannes beim Geschlechtsverkehr ebenso wie auf das vorwärtsdrängende Verhalten eines Bergsteigers oder für sadistische Quälereien gegenüber Gefangenen angewendet. Diese Begriffsverwirrung wurzelt in der mangelnden Differenzierung zwischen den jeweils zugrundeliegenden Motivationen: es werden somit Handlungen, die an und für sich im Dienste des Lebens stehen und Handlungen, die gegen das Leben gerichtet sind, mit ein und demselben Wort bezeichnet.

Das Wort Aggression hat seine Wortwurzel im lateinischen "aggredi", welches sich aus "ad" und "gradi" zusammensetzt: "gradus" steht für "Schritt" und "ad" für "auf etwas zu", so daß "aggredi" soviel wie "sich auf etwas zu bewegen" bedeutet. Aggressiv sein, bedeutet demnach soviel wie, auf ein Ziel losgehen, ohne unangebrachtes Zögern, Zweifel oder Furcht (vgl. Fromm, 1973, GA VII, S. 169).

1.1. SCHAF ODER WOLF?

Die Frage nach dem Wesen des Menschen ist ein grundlegendes Problem theologischen, philosophischen und psychologischen Denkens. Sie wurde - und wird - immer wieder anders beantwortet:

Thomas Hobbes (1588 - 1679) glaubte, daß der Mensch dem Menschen ein Wolf sei - "homo homini lupus" - also eine von Natur aus grausame, bösertige und destruktive Bestie, die nur aus Angst vor noch stärkeren Mördern oder Konventionen von ihrer Lieblingsbeschäftigung abhalte.

Jean-Jacques Rousseau (1712 - 1776) postulierte, daß der Mensch von Natur aus gut sei, lediglich die Vergesellschaftung und Kultivierung stürze ihn ins Verderben.

Der christliche Glaube geht davon aus, daß der Mensch durch Adams Ungehorsam verderbt sei und nur durch einen besonderen Gnadenakt Gottes von dieser Verderbtheit erlöst werden könne.

Im jüdischen Glauben wird angenommen, daß der Mensch durch Adams Ungehorsam gegen Gott zur Freiheit der Wahl zwischen Gut und Böse erst befähigt worden ist.

Alle diese Weltanschauungen gehen davon aus, daß das Wesen des Menschen in einer besonderen Qualität zu suchen sei (gut oder böse, verderbt oder nicht, etc.) Eine endgültige Antwort auf diese Frage kann - wenn überhaupt - wissenschaftlich nur durch ein ganzheitliches "sozialbiologisch-evolutionäres, historisches Prinzip" (Fromm, 1973, GA VII, S. 5) gefunden werden.

Es dürfte offensichtlich sein, daß zwischen der Frage nach dem menschlichen Wesen und dem Aggressionsverständnis ein fundamentaler Zusammenhang besteht (böse Menschen sind aggressiv - gute nicht, usw.). Die meisten traditionellen Aggressionskonzeptionen



gründen philosophisch in einer dieser Vorstellungen (womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß sie sich konkret auf die genannten Beispiele beziehen).

1.2. DIE TRADITIONELLEN AGGRESSIONSKONZEPTIONEN

Grundsätzlich ist zwischen triebtheoretischen (Lorenz und Freud) und milieutheoretischen (Skinner und Dollard) Aggressionstheorien zu unterscheiden.

Im Bereich der Milieutheorien und des Behaviorismus beschäftigt man sich ausschließlich mit dem beobachtbaren menschlichen Verhalten, so daß Empfindungen, Träume, subjektive Motive oder intrapsychische Vorgänge vernachlässigt werden. B. F. Skinner, der bedeutendste Vertreter des Behaviorismus, geht davon aus, daß der Mensch unendlich formbar ist und somit sein Verhalten durch Verstärker (sog. "reinforcements") konditioniert ist. Dies geschieht insbesondere durch die sog. "operante Konditionierung", d. h. gewünschtes Verhalten wird verstärkt. Aggression ist demnach erlernt und zielt darauf ab, den größtmöglichen Vorteil zu erlangen. A. H. Buss definiert Aggression als "Reaktion, die Reize liefert, welche anderen Organismen schaden" (zitiert nach Fromm, 1973, GA VII, S. 39).

Eine andere bekannte Aggressionstheorie stammt von J. Dollard u. a., die 1939 die sog. "Frustrations-Aggressions-Theorie" entwarfen: "Das Auftreten aggressiven Verhaltens setzt stets das Vorhandensein von Frustration voraus, und umgekehrt führt das Vorhandensein von Frustration stets zu irgendeiner Form von Aggression" (J. Dollard u. a. 1939, zitiert nach Fromm, 1973, GA VII, S. 61).

Der bekannteste Vertreter der sog. Trieb- oder Instinkttheorien ist Konrad Lorenz. Lorenz ist Verhaltensforscher und Nobelpreisträger für Medizin 1973, er beschäftigte sich zunächst vornehmlich mit dem Verhalten von Vögeln und Fischen (Graugänse). 1963 versuchte er in seinem populären Buch "Das sogenannte Böse" Parallelen zwischen menschlichen und tierischen Aggressionsverhalten zu ziehen. Lorenz geht davon aus, daß die Aggression ein genetisch programmierter Trieb ist, der von einer ständig fließenden Energiequelle gespeist wird und nicht notwendigerweise Resultat einer Reaktion auf äußere Reize ist: "Aggression ist der auf den Artgenossen gerichtete Kampftrieb von Mensch und Tier" (K. Lorenz, 1963, zitiert nach Selg, 1974, S. 13 aus Vorlesungsskripten Rothgang).

Der zweite wichtige Vertreter der Instinkttheorien ist Sigmund Freud (1856 - 1936), der Begründer der Psychoanalyse. Fromms Theorien gehen von der psychoanalytischen Theorie aus, deswegen werde ich der Darstellung der Psychoanalyse mehr Raum widmen.

Freud faßte alle menschlichen Triebe zusammen und unterteilte sie in Libido (Sexualtrieb, Lebenstrieb) und Todestrieb (Destrudo, Aggressionstrieb). Er schreibt: "Ausgehend von Spekulationen über den Anfang des Lebens und von biologischen Parallelen zog ich den Schluß, es müsse außer dem Trieb, die lebende Substanz zu erhalten und zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen, einen anderen, ihm gegensätzlichen, geben, der diese Einheiten aufzulösen und in den uranfänglichen anorganischen Zustand zurückzuführen strebe. Also außer dem Eros einen Todestrieb" (S. Freud, 1930, S. 477 f. zitiert nach Fromm, 1973, GA VII, S. 15).



Freuds Theorien waren stets physiologisch ausgerichtet, d. h. er verstand unter Trieben (Instinkten) eine "angeborene Fähigkeit oder Notwendigkeit, auf eine bestimmte Gruppe von Reizen in stereotyper oder gleichbleibender Weise zu reagieren – in einer Reaktionsweise, die nach üblicher Auffassung ein Verhalten einschließt, das erheblich komplexer ist als das, was wir einen einfachen Reflex nennen, ..." (C. Brenner, 1981, S. 27). Das Tier reagiert auf eine Reizsituation durch zentrale Erregung, die in einer bestimmten motorischen Reaktion mündet.

"Was wir jedoch auf der anderen Seite beim Menschen einen Trieb nennen, schließt die motorische Reaktion nicht ein, sondern nur den Zustand zentraler Erregung als Reaktion auf die Reizwirkung" (Brenner, 1981, S. 27). Die darauf folgende motorische Tätigkeit ist durch Erfahrung und Überlegung (als Ich-Funktion) modifiziert.

"Ein Trieb ist also eine genbedingte elementare und essentielle Komponente der Psyche, die einen Zustand psychischer Erregung ... hervorruft" (Brenner, 1981, S. 27). Diese Erregungsspannung treibt zum Tätigwerden, welches generell genbedingt ist, jedoch durch individuelle Erfahrung nachhaltig verändert werden kann. Das Resultat des Verhaltens ist die Befriedigung bzw. das Ende der (Trieb-) Spannung.

Die Freudschen Theorien zur Klassifizierung der menschlichen Triebe wandelten und entwickelten sich über mehrere Jahrzehnte: er glaubte zunächst, daß menschliches Verhalten vom Sexual- und vom Selbsterhaltungstrieb determiniert sei, später gab er jedoch den Gedanken an einen Selbsterhaltungstrieb wieder auf.

Die sexuelle Energie, die er Libido nennt, faßt er sehr weit als Lustgewinn an reizbaren, erogenen Körperzonen auf, analog einem Juckreiz – wobei die Beseitigung des Juckreizes mit der sexuellen Befriedigung zu vergleichen ist (vgl. Fromm, 1956, GA IX, S. 461). Um 1920 entwarf Freud schließlich das Konzept des Triebdualismus zwischen Sexual- und Aggressionstrieb: bei allen Triebmanifestationen – normal oder pathologisch – sind diese beiden Partialtriebe beteiligt; rein sind sie jedoch kaum zu beobachten.

"Der Aggressionstrieb ist mit dem, was wir gewöhnlich als Aggression bezeichnen, ebensowenig gleichbedeutend wie der Sexualtrieb mit einem Verlangen nach Geschlechtsverkehr" (Brenner, 1981, S. 30).

Diese beiden Partialtriebe entwickeln sich in der sog. Phasenfolge:

1. Orale Phase (0 – 1 1/2 Lebensjahr): Mund, Lippen und Zunge sind die hauptsächlichen Sexualorgane des Kindes, seine Wünsche und Befriedigungen sind primär oral – das Saugen, In-den-Mund-nehmen, Beißen sind die Triebziele. Das Kind lebt noch im Stadium des primären Narzißmus, d. h. es hat noch keine Objekt- und Umweltbeziehungen aufgenommen – seine Befriedigungsformen sind autoerotisch. Autoerotisch bezeichnet den Tatbestand, daß der eigene Körper und seine reizbaren Zonen zunächst im Mittelpunkt stehen. Im Laufe der "normalen" Entwicklung entstehen jedoch allmählich Objektbeziehungen, z. B. zu den Eltern.



2. Anale Phase (1 1/2 - 3. Lebensjahr): Im Mittelpunkt dieser Phase steht der Anus als wichtigste Körperzone, die sexuelle Spannung und Befriedigung liefert. Das Kind erfährt Lust- und Unlustgefühle in Verbindung mit dem Ausstoßen und Zurückhalten des Kotes.

3. Genitale Phase (3. - 5. Lebensjahr): In dieser Entwicklungsphase treten erstmals die Genitalien in den Mittelpunkt des kindlichen Interesses. In diese Phase fällt der sog. Ödipuskomplex, d. h. der kleine Junge fühlt sich von seiner gegengeschlechtlichen Mutter sexuell angezogen. Diese unspezifischen sexuellen Wünsche führen zunächst zu Rivalität mit dem Vater. Die Eltern stellen die masturbatorischen Manipulationen (z. B. Doktorspiele) unter Strafan drohung, so daß der kleine Junge um den Verlust seiner Lustquelle fürchtet (Kastrationsangst). Normalerweise führt dieser Konflikt dazu, daß der kleine Junge sich vermehrt mit dem Vater identifiziert. Beim Mädchen verläuft diese Entwicklung ähnlich, lediglich tritt an die Stelle der Kastrationsangst, der sog. "Penisneid, d. h. das Gefühl bereits kastriert zu sein.

Die kindliche Sexualität entwickelt sich - nach Freud - in Phasen, welche durch Umweltfaktoren beeinflußt werden können, wodurch Fehlentwicklungen (z. B. Neurosen) entstehen können. Freud sieht die Neurose als Versuch eine unverarbeitete Verdrängung durch Symptombildung abzuwehren, welche auftritt bei (1) vererbter konstitutioneller Bereitschaft, (2) ungünstigen Umwelteinflüssen, (3) akuten Belastungs- oder Versagungssituationen. Psychosen sind als Regressionen auf frühere Fixierungsstufen unter akuter psychischer Belastung anzusehen.

Je weiter die Regression auf Stufen früherer Fixierung zurückreicht, desto schwerer ist die Neurose.

Die leichteste Form der Neurose ist demnach die Regression auf die genitale Phase, welche sich durch hysterische Reaktionen (Angsthysterie, Phobie), Homosexualität oder Impotenz manifestiert; also vor allem Ablösungsprobleme und Probleme in der Bewältigung heterosexueller Beziehungen. Stottern, Tics, Zwangshandlungen oder Sadismus sind Manifestationen der Regression auf die anale Phase – wobei hier im Mittelpunkt der geschlechtsspezifische Machtkampf steht. Regression auf die orale Phase führt zu Depression, Sucht, Schizophrenie oder Manie (vgl. P. Wellhöfer, 1976, S. 20).

Ebenso wie die Libido kann sich auch der Aggressionstrieb in den verschiedenen Entwicklungsphasen manifestieren: z. B. als Beißen in der oralen Phase, als Sichbeschmutzen in der analen Phase und symbolisch durch die Umwertung des Penis zur Waffe (z. B. Speer, Pfeil, Gewehr, etc.) in der genitalen Phase. Die Beziehung des Aggressionstriebes zu den Entwicklungsphasen scheint jedoch nicht so eng zu sein, wie bei der Libido.

Fazit:

Skinner und die Milieutheoretiker gehen von einer unendlichen Formbarkeit des menschlichen Verhaltens aus. Ein unendlich formbarer Mensch ist aber eine Marionette irgendwelcher sozialer Übereinkommen und niemals ein aktives Wesen, das seine Geschichte selbst gestaltet. Eine Marionette hat keine Möglichkeit, die ihr innewohnenden Kräfte zu



mobilisieren. Vom Standpunkt dieser totalen Relativität kann faktisch keine Sozialordnung nach den Gesichtspunkten menschlichen Wohlergehens kritisiert und beurteilt werden (vgl. A. Reif, 1978, S. 17).

Die Frustrations-Aggressions-Theorie von Dollard u. a. übersieht die grundlegende Tatsache des menschlichen Lebens, daß nichts erreicht werden kann, ohne daß dafür Frustrationen in Kauf genommen werden müssen. Die Alltagserfahrung zeigt uns, daß viele Menschen immer wieder Versagungen und Frustrationen hinnehmen müssen, ohne darauf aggressiv zu reagieren (vgl. Fromm, 1973, GA VII, S. 62).

Die Triebtheorien gehen von einer angeborenen menschlichen Aggressivität aus, wobei sie nicht zwischen defensiver Aggression und Grausamkeit oder Destruktivität unterscheiden. Die große Gefahr dieser Theorien liegt darin, daß sie uns glauben machen (wollen), daß unser Hang zur Gewalttätigkeit auf Faktoren zurückzuführen ist, die sich unserer Kontrolle entziehen und nicht auf den individuellen Charakter und auf sozioökonomische Verhältnisse.

"Pessimismus und Optimismus, gleich grundlos, gleich unzureichend, als Wissen eine Selbsttäuschung, sind als Praxis ein Sich-ablenken von der Aufgabe des Menschen." (K. Jaspers, 1961, zitiert nach E. Weber, 1978, S. 26).

1.3. ERICH FROMMS ALTERNATIVE

Fromm hält zwar an den wichtigsten psychoanalytischen Forschungsergebnissen fest (psychische Determiniertheit, unbewußte psychische Prozesse, Abwehrmechanismen, etc.), trotzdem sieht er das menschliche Verhalten nicht durch instinktive (sexuelle) Triebe determiniert, also materialistisch festgelegten organischen Trieben, sondern in spezifisch menschlichen Leidenschaften wie Liebe, Haß, Habgier, Eitelkeit, Ehrgeiz, Geiz, Eifersucht, Grausamkeit oder Zärtlichkeit, welche eine "soziobiologische, historische Kategorie sind" (Fromm, 1973., GA VII, S. 7). Er befreit somit "Leidenschaften, wie das Streben nach Liebe und Freiheit, den Drang zu zerstören, zu quälen, zu beherrschen und zu unterwerfen aus ihrer Zwangsehe mit den Instinkten" (Fromm, 1973 , GA VII, S. 7). An die Stelle von Freuds Libidobegriff tritt somit ein allgemeiner (psychischer)Energiebegriff, der nur durch seine Manifestationen sichtbar wird und keine organische Triebbasis hat (also in etwa C. G. Jungs desexualisierter Libido vergleichbar – vgl. Fromm, 1964 , GA II, S. 201 und R. Funk, 1978, S. 38). Philosophisch löst Fromm sich damit vom Freudschen Materialismus zugunsten einer humanistischen Betrachtungsweise (vgl. Fromm, 1973 , GA VII, S. 7).

Anders als die klassische Psychoanalyse sieht Fromm die Charakterentwicklung nicht im Alter von fünf bis sechs Jahren als abgeschlossen an, sondern betrachtet den gesamten Lebensprozeß und Charakter eines Menschen als ein sich ständig entwickelndes (wandelndes) System (vgl. Fromm, 1973 , GA VII, S. 335 f.).

Er umschreibt seine Theorie der menschlichen Entwicklung folgendermaßen: "Wenn ein Mensch geboren



wird, kommt er keineswegs ohne "Gesicht" auf die Welt. Er wird nicht nur mit genetisch determinierten Anlagen geboren, welche die Ausbildung gewisser Charakterzüge vor anderen begünstigen, auch vorgeburtliche Ereignisse und die Geburt selbst bewirken zusätzliche Dispositionen. All dies formt sozusagen das "Gesicht" des Betreffenden bei der Geburt. Dann kommt er mit einer speziellen Umwelt – seinen Eltern und anderen signifikanten Personen seiner Umwelt in Kontakt und reagiert darauf, was seine weitere Charakterentwicklung beeinflusst. Mit achtzehn Monaten ist der Charakter des Kindes weiter determiniert, als er bei seiner Geburt war. Trotzdem ist er noch nicht endgültig fertig, und seine Entwicklung kann je nach den auf ihn ausgeübten Einflüssen in verschiedenen Richtungen erfolgen. Im Alter von sechs Jahren etwa ist der Charakter noch stärker determiniert und festgelegt, doch verliert er damit nicht die Fähigkeit sich zu ändern, vorausgesetzt, daß neue signifikante Umstände eintreten, die eine solche Veränderung veranlassen" (Fromm, 1973, GA VII, S. 335 f.).

Die Charakterentwicklung ist als eine gleitende Skala anzusehen, bei der jeder Schritt und jede Entwicklung die Zahl der künftigen Entwicklungen einschränkt und zu stärkerer Charakterfixierung führt, so daß fundamentale Richtungsänderungen nur durch starke Eindrücke möglich sind. Ein Charaktersystem ist aber nie so fixiert, daß es sich als Folge neuer außergewöhnlicher Erlebnisse nicht ändern könnte.

Bezüglich der Aggression stellt Fromm fest, daß (1) menschliche Gruppen sich in Bezug auf den Grad ihrer Destruktivität grundlegend voneinander unter-



scheiden, ein Tatbestand, der kaum mit der Annahme einer angeborenen Destruktivität und Grausamkeit erklärt werden kann, (2) eine Korrelation zwischen verschiedenen Graden der Destruktivität und anderen psychischen Faktoren mit Unterschieden in der jeweiligen Gesellschaftsstruktur besteht, (3) der Grad der Destruktivität mit der fortschreitenden Entwicklung der sog. Zivilisation anwächst und nicht abnimmt (vgl. Fromm, 1973 , GA VII, S. 4).

Seine Aggressionsdefinition lautet:

"Wir müssen beim Menschen zwei völlig verschiedene Arten der Aggression unterscheiden. Die erste Art, die er mit allen Tieren gemein hat, ist ein phylogenetisch programmierter Impuls anzugreifen (oder zu fliehen), sobald lebenswichtige Interessen bedroht sind. Diese defensive, "gutartige" Aggression dient dem Überleben des Individuums und der Art; sie ist biologisch angepaßt und erlischt, sobald die Bedrohung nicht mehr vorhanden ist. Die andere Art, die "bösertige" Aggression, das heißt die Grausamkeit und Destruktivität, ist spezifisch für den Menschen und fehlt praktisch bei den meisten Säugetieren; sie ist nicht phylogenetisch programmiert und nicht biologisch angepaßt; sie dient keinem Zweck, und ihre Befriedigung ist lustvoll" (Fromm, 1973 , GA VII, S. 3).

Diese Unterscheidung zwischen gutartig-defensiver und bösertig-destruktiver Aggression verlangt nach einer Unterscheidung zwischen Instinkt und Charakter – genauer: "zwischen den in physiologischen Bedürfnissen verwurzelten (organischen) Trieben und jenen spezifisch menschlichen Leidenschaften, die in seinem Charakter verwurzelt sind (charakterbedingte oder menschliche Leidenschaften)" (Fromm, 1973 , GA VII, S. 4).



2. DIE NATUR DES MENSCHEN UND SEIN CHARAKTER

Die Annahme, daß das Wesen des Menschen in einer besonderen Eigenschaft oder Qualität (gut oder böse) zu suchen sei, führt zu einem unüberbrückbaren Gegensatz zur Realität. Gibt es hierzu wissenschaftlich begründbare Alternativen?

Anthropologen sind aufgrund vielfacher Forschungen auf dem Gebiet der Kulturanthropologie zu dem Ergebnis gekommen, daß der Mensch überwiegend durch die Kultur geprägt ist. Der Mensch kann – wissenschaftlich – als physisches und psychisches Wesen klar definiert werden: er ist gekennzeichnet durch eine abnehmende Determinierung seines Verhaltens durch Instinkte. Je höher ein Lebewesen auf der Stufenleiter der Evolution steht, desto geringer ist die phylogenetische Programmierung des Gehirns. Der Mensch hat den niedrigsten Grad der Determination erreicht. Die zweite Tendenz der Evolution ist das "Wachstum des Gehirns und besonders des Neokortex" (Fromm, 1973, GA VII, S. 201). Man kann sich diese Entwicklung als ein Kontinuum vorstellen, an dessen Anfang die hochgradigste instinktive Determinierung und die primitivste Nervenstruktur stand.

"Angesichts dieser Daten kann man den Menschen als den Primaten definieren, der an dem Punkt der Evolution seine Entwicklung begann, an dem die Determination durch Instinkte ein Minimum und die



Entwicklung des Gehirns ein Maximum erreicht hatte" (Fromm, 1973 , GA VII, S. 202). Biologisch ist der Mensch das hilfloseste Wesen. Er besitzt nur seine "instrumentelle Intelligenz" (a. o. a. O.), die ihm dazu dient, das Denken als Instrument der Objektbeeinflussung zu nutzen. Er ist ferner durch die evolutionär völlig neue Eigenschaft des Bewußtseins seiner selbst ausgezeichnet.

Das Bewußtsein seiner selbst zeigt dem Menschen, daß er von der übrigen Natur und seinen Mitmenschen getrennt ist: er ist sich seiner Machtlosigkeit und seiner Unwissenheit bewußt und er ist sich seines Endes bewußt – des Todes. "Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen haben die "Harmonie" zerstört, welche die tierische Existenz kennzeichnet" (a. o. a. O, S. 203). Diesen Tatbestand, daß der Mensch zugleich Teil der Natur ist (also ihren physikalischen Gesetzen unterworfen) und dennoch danach strebt diese zu transzendieren, bezeichnet Fromm als "existentielle Dichotomie" (a. o. a. O., S. 203 und Fromm, 1947 , GA II, S. 30).

Der existentielle Widerspruch strebt nach einer Lösung oder Antwort, welche nicht nur theoretisch sein darf, sondern im ganzen Wesen, Denken, Fühlen und Handeln sichtbar wird. Das Bedürfnis, das Entsetzen vor der eigenen Machtlosigkeit, Isoliertheit und Verlorenheit zu überwinden und zu neuen Formen der Beziehung zur (Um-)Welt zu gelangen, bezeichnet Fromm als "existentielles Bedürfnis" (a. o. a. O., S. 205). Sie wurzeln in den Bedingungen der menschlichen Existenz und haben wesentlichen Einfluß auf die psychische Gesundheit.

- 17 -

Die Arten dieses (psychische) Bedürfnis zu befriedigen, sind die im Charakter verwurzelten Leidenschaften, wie Liebe, Zärtlichkeit, Freiheit, Destruktivität, Sadismus, Sadomasochismus, usw. Von welchen (psychischen) Leidenschaften ein Mensch primär beherrscht wird, hängt vor allem von seinen sozialen Umständen ab.

Die menschlichen Leidenschaften sind Grundlagen des menschlichen Interesses am Leben und Grundlage für Fähigkeit zur Begeisterung und freudiger Erregung: "sie sind der Stoff aus dem nicht nur seine Träume, sondern auch Kunst, Religion, Mythos und Drama geschaffen werden – kurz alles, was das Leben lebenswert macht" (Fromm, 1973, GA VII, S. 7).

Der Mensch kann nicht nur auf der reduzierten Ebene der rein physiologischen Bedürfnisse als Fütterungs- und Fortpflanzungsautomat existieren: er braucht Spannung und Erregung – findet er sie nicht auf höherer Ebene, sucht er sie notfalls durch Zerstörung und Negierung des Lebens.

Die Leidenschaften existieren keineswegs hinter den physiologischen Bedürfnissen, sondern ergänzen und überlagern diese: dies wird durch die Tatsache deutlich, daß selbst ein biologisch lebensbejahender Trieb wie die Sexualität mit lebensverneinenden Leidenschaften wie Sadismus, Masochismus oder Nekrophilie gekoppelt sein kann.

Die menschlichen Leidenschaften sind der Versuch des Menschen seiner banalen, unsicheren und schein-

bar sinnlosen Existenz einen Sinn zu geben, sie zu transzendieren. Dieser Versuch, dem eigenen Leben einen Sinn zu geben, kann auch scheitern: dann kehrt sich das Leben gegen sich selbst und der Betroffene wird Opfer an Leib und Seele.

Charakter kann also definiert werden als "ein relativ permanentes System aller nicht-instinktiven Triebe ..., durch die der Mensch sich mit der menschlichen und der natürlichen Welt in Beziehung setzt" oder als "menschlichen Ersatz für den fehlenden tierischen Instinkt" (Fromm, 1973, GA VII, S. 204).

2.1. EXISTENTIELLE BEDÜRFNISSE UND CHARAKTERLICHE LEIDENSCHAFTEN

(1) Rahmen der Orientierung und Objekt der Hingabe: Die neuen Eigenschaften des Menschen (Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen) machen es erforderlich, daß der Mensch sich ein Bild von der Welt und von seinem Platz darin macht, eine "Landkarte seiner natürlichen und sozialen Welt" (a. o. a. O., S. 207). Dieser Rahmen der Orientierung ermöglicht es dem Menschen sich in der Welt zurechtzufinden, Eindrücke zu selektieren und ihr einen Sinn zu geben, gleichgültig, ob er rational oder nicht-rational ist. "Nur in dem Maße, in dem die Lebenspraxis von ihren Widersprüchen und ihrer Irrationalität befreit wird, kann auch das Weltbild der Wahrheit entsprechen" (a. o. a. O., S. 208). Das Weltbild allein genügt jedoch nicht als Handlungsanleitung, es ist ein Ziel, ein Objekt der Hingabe nötig, um die menschlichen Energien in eine Richtung zu

integrieren und den Menschen aus seiner isolierten Existenz mit denen Zweifel und Unsicherheit verbunden sind, hinauszuhoben und seinem Leben einen Sinn zu geben. Diese Transzendenz kann er dadurch erreichen, daß er die Hölle der totalalen, narzißtischen Ich-Begzogenheit verläßt und sich zu anderen Menschen in Beziehung setzt, aber auch durch die Hingabe an andere Objekte (wie Geld, Macht, Reichtum, etc.).

(2) Verwurzelung:

Der Fötus lebt in symbiotischer Bindung an die Mutter, welche so intensiv ist, daß nach Beendigung dieser Bindung (durch die Geburt) ein tiefes Sehnen danach entsteht, diese Bindung nicht zu verlieren. Er sehnt sich nach der absoluten Geborgenheit im mütterlichen Leib und will dorthin zurückkehren. Diese Rückkehr ist aber sowohl neurophysiologisch, als auch biologisch blockiert, so daß ihm nur die alternative Wahl zwischen der Regression zur symbiotischen Mutterbindung (bzw. den Mutter-symbolen: Erde, Natur, Gott, Nation,...) oder der Progression zu neuen Formen der Verwurzelung in der Welt durch Solidarität mit allen Menschen bleibt. Der Mensch, der sich seiner Isoliertheit bewußt ist, muß neue Bindungen an seine Mitmenschen finden, um seine seelisch-geistige Gesundheit zu bewahren. Die Isoliertheit kann durch affektive Bindung an andere Menschen überbrückt werden, wobei jedoch verschiedene Formen möglich sind: entweder durch produktive unabhängige Liebe oder durch symbiotische, sadistische oder masochistische Bindung. Gelingt weder die liebevolle noch die symbiotische Fixierung, so kommt es zu einer narzißtischen Bezogenheit, welche in ihren extremen Ausprägungen zu einer leidenschaftlichen

Destruktivität führt.

(3) Einheitserleben:

Die existentielle Gespaltenheit des Menschen kann nur durch das Einheitserleben mit sich selbst, der natürlichen und der sozialen Umwelt überwunden werden.

Diese Einheit kann auf folgende Art und Weise hergestellt werden: (1) Bewußtseinsnarkotisierung durch Trance oder Ekstase, vermittelt durch Drogen, sexuelle Orgien, Fasten, Tanzen, usw., (2) Identifikation mit einem Tier, um die verlorene Harmonie wieder zu gewinnen (Regression zu animalischen Vorfahren) und (3) Unterordnung aller Energien unter verzehrende Leidenschaften wie Destruktion, Macht, Ruhm, Besitz, usw.

Diese Versuche zielen darauf ab, das Bewußtsein der existentiellen Gespaltenheit zu vergessen und die Vernunft zu narkotisieren. Ihr Ergebnis ist die Verkrüppelung des Menschen, die Entfremdung vom Mitmenschen, die Verzerrung der Objektivität und die Abhängigkeit. Der einzige Weg, die verlorene Einheit zu erlangen, ohne zu verkrüppeln, ist die volle Entwicklung der Vernunft und der Liebe, d. h. zum Erlebnis der Einheit zu kommen, durch die volle Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten. Die menschlichen Gesellschaften sind auf diesem Weg rückständig, obwohl diese progressive Lösung das erklärte Ziel aller großen humanistischen Religionen ist. Die moderne Lösung der Industrie-Konsum-Gesellschaft ist die Identifikation mit einer Rolle, also die Reduktion zu einem Objekt.

(4) Wirkmächtigkeit:

Das Bewußtsein der Hilflosigkeit und Isolation kann leicht zu Ohnmachtsgefühlen führen. Es ist deswegen

unbedingt nötig, daß der Mensch sich nicht nur als bloßes Objekt fühlt, sondern das Gefühl erwerben kann, etwas zu tun, zu verändern, zu bewegen, einen Eindruck zu hinterlassen (eine Wirkung). Wirkmächtig oder effektiv zu sein, heißt die Fähigkeit zu besitzen, etwas zu tun, zu bewirken, zu leisten, also nicht schwach, hilflos und passiv zu sein, sondern lebendig und funktionstüchtig. Es beweist, daß der Mensch existiert nach der Maxime "Ich bin, weil ich etwas bewirke" (Fromm, 1973 , GA VII, S. 212).

Das kindliche Spiel, seine Wutanfälle, sein Geschrei, sein Trotz und seine Dickköpfigkeit sind Manifestationen des Bedürfnisses wirkmächtig zu sein. Die von den Eltern oft erzwungene Inaktivität führt offensichtlich zu der Tendenz, gerade das zu tun, was man zu erdulden hatte: herrschen – wenn man gehorchen mußte, schlagen – wenn man geschlagen wurde, etc. Neurotische Neigungen und sexuelle Anomalien wie Voyeurismus, zwanghafte Masturbation oder ein zwanghaftes Bedürfnis nach sexuellem Verkehr sind oft die Folgen derartiger Verbote in der frühen Kindheit.

"Auch der Erwachsene hat das Bedürfnis sich selbst zu beweisen, daß er fähig ist, eine Wirkung auszuüben" (a. o. a. O., S. 213), z. B. durch Fürsorge für ein Kind, durch materielle, künstlerische oder intellektuelle Arbeit, aber auch durch Machtgewinnung und Machtausübung, Eroberung, Quälereien oder Zerstörung. In der Beziehung zum Mitmenschen kann die Wirkmächtigkeit darin liegen, die Macht, Liebe hervorzurufen oder die Macht Angst und Leiden zu erzeugen, zu gebrauchen. In der Beziehung zu Dingen kann die Wirkmächtigkeit durch Aufbau oder Zerstörung von Dingen sich manifestieren. Der Mensch

versucht alles, um seine Wirkungslosigkeit (vitale Impotenz) zu überwinden, sei es durch Arbeitswut, Drogen, Grausamkeiten oder (notfalls) durch Mord.

(5) Erregung und Stimulation;

Das Nervensystem hat das Bedürfnis "in Tätigkeit gesetzt zu werden" (I. Sečonov, 1863, zitiert nach Fromm, 1973, GA VII, S. 214), d. h. "ein gewisses Erregungsminimum zu erfahren" (Fromm, 1973, GA VII, S. 214). Das Gehirn hat das Bedürfnis nach ständiger Erregung, was sich aus der Tatsache herleiten läßt, daß es genauso wie ein aktiver Muskel Sauerstoff verbraucht, lediglich läßt bei einem Muskel nach kurzer Zeit die Anstrengung und damit der Verbrauch nach, während beim Nervensystem der Verbrauch ein Leben lang beibehalten wird. Das Gehirn wird sogar während des Schlafs aktiv in Form von Träumen. Menschen, die am Träumen gehindert werden, werden psychotisch.

Ein Kleinkind hat das Bedürfnis nach Stimulation, so daß es "ohne adäquate soziale Stimulation (einschließlich der perzeptorischen), wie zum Beispiel bei blinden und hospitalisierten Kindern, sich Ausfallerscheinungen in den emotionalen und sozialen Beziehungen, beim Sprechen im abstrakten Denken und der inneren Kontrolle entwickeln" (D. E. Schechter, 1973, S. 23 zitiert nach a. o. a. O., S. 215).

Es muß grundsätzlich zwischen folgenden Stimulusarten unterschieden werden (1) einfache Stimuli, die eine reflexartige Reaktion hervorrufen und auf neurophysiologischer Basis beruhen (sie können auch der Befriedigung von physiologischen Bedürfnissen wie Hunger und Sexualität dienen) und (2) aktivierende

Stimuli, welche einen Menschen dazu stimuliert, aktiv zu werden. Sie sind Ergebnis eines Interesses an einem Objekt. Einfache Reize verlieren bei Überschreitung gewisser Wiederholungen die stimulierende Wirkung, während die aktivierenden Reize eine produktive Wirkung hervorrufen, weil sie vom Stimulierten lebendig gemacht werden und er ihnen immer wieder neue Aspekte des Interesses abgewinnt (vgl. das Lesen eines besonders interessanten Buches).

Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Reizformen spielt auch beim Problem des Lernens eine wichtige Rolle. Lernen, welches durch aktivierende Reize hervorgerufen wurde führt dazu, daß der Motivierte versuchen wird, von der Oberfläche eines Phänomens zu dessen Wurzeln vorzudringen. Es ist Ausdruck eines aktiven, praktischen und anregenden Prozesses menschlichen Wachstums. Einfache Reize führen lediglich zu einer Aneignung durch Konditionierung, d. h. die betreffende Person wird nur durch ihr Bedürfnis nach Lob, Sicherheit, Erfolg, usw. getrieben. Die moderne Konsumgesellschaft ist ein Paradebeispiel für die Benutzung von einfachen Reizen, die zu einer direkten und passiven Reaktion führen: die Werbung stimuliert gesellschaftlich propagierte Bedürfnisse, was zu Konsum führt; dieser Mechanismus betrifft sowohl Autos, Ferienorte, als auch Sexualpartner.

Es ist noch wichtig anzumerken, daß ein Mensch, der von Angst, Hemmungen, Faulheit und Passivität getrieben ist, nicht zu einer aktiven Reaktion fähig ist. Die aktivierende Reaktion erfordert einen menschlich empfänglichen Charakter, der mit wacher

Aufmerksamkeit und produktiver Tätigkeit seine Fähigkeiten entfalten will. Kinder sind bis zu einem gewissen Alter (meist bis zum fünften Lebensjahr) sehr aktiv und produktiv, was sich mit dem Eintritt in die Erziehungsmaschinerie ändert – sie werden fügsam, unspontan und passiv. Der "Reiz" eines einfachen Stimuli verfliegt sehr schnell, nachdem ein Gefühl von Erlösung, Kitzel und Befriedigung eingetreten ist, während der aktivierende Reiz keinen Sättigungspunkt kennt, lediglich die körperliche Ermüdung. Erregung erfolgt leichter durch Wut, Zorn, Grausamkeit oder Destruktivität, als durch produktive Liebe und aktives Interesse. Liebe erfordert Geduld und Disziplin, Konzentration, Verzicht und Objektivität während einfache Reife gerade durch Geduldlosigkeit, Disziplinlosigkeit und Konzentrationslosigkeit ausgezeichnet sind. Viele Ehen bleiben nur deshalb bestehen, weil sie beiden Teilen die Gelegenheit bieten, ihren Hang zu Haß und Streit, Sadismus und Masochismus auszuleben, also dadurch stimuliert werden (nicht trotz, sondern weil).

(6) Langeweile und chronische Depression:

Einen entscheidenden Anteil an der Erzeugung von Aggressionen und Destruktivität hat die Langeweile. Es lassen sich drei Persönlichkeitstypen differenzieren:

(1) Menschen, die fähig sind, auf einen aktivierenden Reiz produktiv zu reagieren und sich dementsprechend nicht langweilen, (2) Menschen, die ständig das Bedürfnis haben, "seichte" Reize zu wechseln; sie sind chronisch gelangweilt, aber noch fähig, ihre Langeweile zu kompensieren, so daß sie ihnen nicht zu Bewußtsein kommt und (3) Menschen, die nicht fähig sind, auf normale Reize mit Erregung zu reagieren; sie sind krank und meist sich ihres Zustandes nicht

bewußt. Sie sind unfähig ihre Langeweile zu kompensieren.

Viele Menschen entfliehen ihrer Langeweile, weil sie nicht fähig sind, auf aktivierende Reize produktiv zu reagieren, durch Trinken, Fernsehsucht, Autofahren, Konsumsucht, u. ä. Diese halbpathologischen Erscheinungen stellen mittlerweile den Normalzustand in unserer Gesellschaftsform dar. Die Arbeitsformen sind heute gleichförmig, unüberschaubar, entfremdet und phantasielos geworden und führen zu vielfältigen Formen von Langeweile. Ein produktiver Mensch ist im Idealfall nie gelangweilt, weil er immer die richtigen aktivierenden Reize findet, während ein unproduktiv innerlich passiver Mensch sich selbst bei der Behebung seiner manifesten und bewußten Langeweile langweilt.

Möglichkeiten mit der Langeweile umzugehen sind Arbeitswut, übermäßige sexuelle Tätigkeit bis zum Gruppensex oder durch Promiskuität, Drogenkonsum, Gewalttätigkeit oder Destruktivität. Eine Höherentwicklung ist jedoch nur auf dem Weg einer geduldigen, angestregten Arbeit an sich selbst erreichbar, durch die Erlangung von Einsicht, das Erlernen von Konzentration und der Fähigkeit sich in Zucht zu nehmen. Die gewalttätig-destruktive Kompensationsform chronischer Langeweile manifestiert sich passiv im Sich-Angezogen-Fühlen von Berichten über Verbrechen, tödlichen Unfällen, grausamen und blutigen Szenen, etc.

Die aktive Form manifestiert sich in sadistischen oder destruktiven Verhaltensformen, welche man als ein Kontinuum ansehen kann, an dessen Anfang der Impuls steht andere in Verlegenheit zu bringen und



sie zu necken, am Ende die Bereitschaft sich am Lynchmord zu beteiligen. Solche Menschen sind kaum an etwas interessiert, haben nur oberflächlichen Kontakt mit anderen Menschen, sie sind affektiv kalt und sie haben keine Lust am Leben und wären oft lieber tot. Sie neigen zu Selbstanklage, Schuldgefühlen und Melancholie. Solche Menschen sind ferner extrem destruktiv, obwohl sie äußerlich einen gelangweilten oder depremierten Eindruck machen. Sie neigen passiv zu extremer Anpassung oder aktiv zu "Asozialität" oder "Kriminalität". Das Motiv vieler Morde, Selbstmorde und Selbstverstümmelungen (vor allem durch schwer Geistesgestörte) ist nicht Haß, sondern ein unerträgliches Gefühl der Langeweile und Ohnmacht, verbunden mit dem Bedürfnis etwas zu erleben und einen Eindruck zu hinterlassen. Solche depressive Zustände sind u. a. durch eine gesellschaftliche Situation verursacht, die Hoffnungslosigkeit, Lieblosigkeit und Lebensverneinung verursacht.

2.2. DIE VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE ENTWICKLUNG DER CHARAKTERBEDINGTEN LEIDENSCHAFTEN

Existenzielle Bedürfnisse können auf verschiedene Art und Weise befriedigt werden. Das Bedürfnis nach einem Objekt der Hingabe und nach Bezogenheit zu den Mitmenschen kann durch Liebe und Freundlichkeit oder durch Abhängigkeit, Sadismus oder Masochismus befriedigt werden. "Das Bedürfnis nach Einheitserleben kann durch leidenschaftliche Hingabe an Solidarität, Brüderlichkeit, Liebe und durch mystische Erlebnisse befriedigt werden – oder durch Trunkenheit, Drogenabhängigkeit oder Entpersönlichung. Das



Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit kann durch Liebe und produktive Arbeit befriedigt werden – oder auch durch Sadismus und Destruktivität. Das Bedürfnis nach Stimulation und Erregung kann durch ein produktives Interesse an Menschen, Natur, Kunst und Ideen befriedigt werden – oder auch durch die gierige Jagd nach immer neuen Vergnügungen" (Fromm, 1973, GA VII, S. 229 f.).

Die Leidenschaften sind keine Einzelelemente, sondern Syndrome: "Liebe, Solidarität, Gerechtigkeit und Vernunft stehen in Wechselbeziehung miteinander" (a. o. a. O., S. 230), als Manifestationen einer produktiven Charakterorientierung und können als "lebensförderndes Syndrom" (a. o. a. O.) oder "Wachstumssyndrom" (Fromm, 1964, GA II, S. 238) bezeichnet werden. "Andererseits gehören auch Sadomasochismus, Destruktivität, Gier, Narzißmus und inzestuöses Verhalten zusammen und wurzeln in der gleichen Grundorientierung: dem "lebensfeindlichen Syndrom". Wo man ein Element des Syndroms findet, sind auch die übrigen in verschiedenem Grade vorhanden, was jedoch nicht bedeutet, daß jemand von dem einen oder von dem anderen Syndrom beherrscht wird" (Fromm, 1973, GA VII, S. 230). Das lebensfeindliche Syndrom oder "Verfallssyndrom" (Fromm, 1964, GA II, S. 238) ist Ausdruck einer nicht-produktiven Charakterorientierung.

Die Voraussetzungen für die Entwicklung der charakterbedingten Leidenschaften sind:

(1) Neurophysiologische Voraussetzungen:

Der Mensch ist von Geburt unfertig und unvollendet: sein Gehirn ist bei der Geburt noch nicht vollständig entwickelt. Sein Gehirn ist dem des Primaten hin-

sichtlich Größe, Qualität und Struktur der Neuronen so hoch überlegen, daß er fähig ist, selbst zu erkennen, was für seine physische und psychische Gesundheit und sein Wachstum notwendig ist, d. h. die Selbstentwicklung ist von der Intelligenz gelenkt.

Gewisse Schaltsysteme im Gehirn sind auf die Befriedigung von Trieben gerichtet. Evolutionär hochentwickelte Organismen – wie der Mensch – streben jedoch danach über ihre rein physiologischen Bedürfnisse hinauszugehen. Das menschliche Gehirn ist durch die Fähigkeit zu konstruktiver Adaption durch Gedächtnis, Kommunikation, Kreativität, Phantasie und Lernen ausgezeichnet. Neuere Gehirnforscher gehen davon aus, daß Verhaltensweisen wie Kooperationsbereitschaft, Altruismus, Liebe, Solidarität und Vertrauen in der Struktur des Nervensystems integriert sind und nach Befriedigung streben.

(2) Gesellschaftliche Bedingungen:

Es stellt sich die Frage, warum der Mensch diese ihm innewohnenden Fähigkeiten bis heute nicht voll entwickelt hat?

Die Gründe dafür sind in den sozialen Strukturen zu suchen. Umweltfaktoren haben nachweislich einen elementaren Einfluß auf das Gehirnwachstum: Unterernährung, Einschränkung der Bewegungsfreiheit und des Spiels haben direkten Einfluß auf die Gehirnentwicklung; dies wurde in Rattenexperimenten bewiesen (vgl. Fromm, 1973, GA VII, S. 234).

Das Wachstum des Gehirns ist jedoch nicht nur an äußere Faktoren, wie Ernährung, gebunden, sondern auch von der zwischenmenschlichen Wärme, vom Grad der

Stimulation, vom Grad der Bewegungsfreiheit und den Möglichkeiten zu spielen und sich auszudrücken abhängig. Diese Einflüsse wirken während des ganzen menschlichen Lebens auf das menschliche Gehirn. Der Mensch ist kein völlig leeres Blatt, das von der Kultur beschrieben wird, sondern er hat die Möglichkeit sich voll zu entwickeln bzw. zu vollem Wachstum zu gelangen, "vorausgesetzt, daß die gegebenen äußeren Bedingungen diesem Ziel günstig sind" (Fromm, 1973, GA VII, S. 235), also unter spezifischen Umweltbedingungen, die zur Entwicklung des lebensfördernden Syndroms führen. Andere Bedingungen führen dazu, daß der Mensch zu einem gehemmten und verkrüppelten Wesen wird, also das lebensfeindliche Syndrom sich entwickelt. Man könnte dies mit der Relation zwischen körperlicher Entwicklung und gewissen Ernährungsarten vergleichen: optimale Ernährung führt zu optimalem Wachstum und körperlicher Gesundheit, Fehlernährung zu organischer Dysfunktion, Krankheit und vorzeitigem Tod; neben der Ernährung haben aber auch andere Faktoren, wie körperliche Bewegung und Streß einen gewissen Einfluß.

Wie sehen die Umweltbedingungen aus, die zur vollen Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten führen?

1. das Fehlen von ausbeuterischer Kontrolle und Herrschaft (etwa durch Hierarchiestrukturen),
2. keine entfremdeten, monotonen, gleichförmigen und unüberschaubaren Produktionsformen (wie Fließbandarbeit),
3. die materielle Absicherung eines menschenwürdigen Daseins,
4. Freiheit von politischer, ökonomischer und sozialer Abhängigkeit und

5. aktivierende Reize, die sich aus der produktiven Beschäftigung mit Sachthemen ergeben.

Diese Aufzählung soll keineswegs vollständig sein, sondern will nur eine Grundtendenz klarmachen.

Der intellektuell-technologische Fortschritt wurde bisher mit der Entwicklung lebensfeindlicher Situationen bezahlt, z. B. der Versklavung des Menschen durch Produktionsformen.

(3) Rationalität und Irrationalität der Leidenschaften: Fromm schlägt vor, "alle Gedanken, Gefühle oder Handlungen als rational zu bezeichnen, die das adäquate Funktionieren und Wachstum des Ganzen, von dem sie einen Teil bilden, fördern, und als irrational alles, was dazu tendiert, das Ganze zu schwächen oder zu zerstören " (Fromm, 1973 , GA VII, S. 238).

Instinkte sind in diesem Sinne rational, denn ihre Funktion liegt darin, das Leben auf adäquate Weise zu erhalten und somit das Überleben der Art und des Individuums zu garantieren. Tierisches Verhalten ist also fast völlig rational, da Tiere in großem Umfang von Instinkten determiniert sind. Die Nahrungssuche, defensive Aggression, Flucht oder sexuelle Begierden des Menschen können hingegen zu irrationalem Verhalten führen. "Die Irrationalität des Menschen wird dadurch verursacht, daß es ihm an Instinkten fehlt, und nicht dadurch, daß diese Instinkte vorhanden sind" (a. o. a. O., S. 239).

Die charakterlichen Leidenschaften müssen nach dem Kriterium der Rationalität differenziert werden: "Die lebensfördernden Leidenschaften sind als rational anzusehen, da sie dem Wachstum und dem Wohlbefinden des Organismus förderlich sind; die das Leben er-



stickenden Leidenschaften sind als irrational anzusehen, weil sie Wachstum und Wohlbefinden beeinträchtigen" (Fromm, 1973, GA VII, S. 239). Der destruktiv-grausame Mensch ist so geworden, weil ihm die Voraussetzungen für weiteres Wachstum fehlten. Der Mensch wird zum "existentiellen Versager" (a. o. a. O.), wenn er seine Existenzmöglichkeiten nicht ausschöpfen kann. Der Mensch bleibt jedoch nicht das hilflose Objekt seiner gesellschaftlichen Umstände, sondern kann durch Vernunft und Willen individuelle und gesellschaftliche Faktoren ändern. "Nicht die Geschichte macht den Menschen; der Mensch erschafft sich selbst im Prozeß der Geschichte" (a. o. a. O., S. 240).

Der Mensch ist nie so stark determiniert, daß er sich nicht durch gewisse Ereignisse und Erlebnisse zu irgendeinem Zeitpunkt seines Lebens grundsätzlich ändern könnte. Das lebensbejahende Potential eines Menschen stirbt nie völlig ab und kann plötzlich lebendig werden, so daß es zu einem Prozeß der Bekehrung und Reue kommt. Die Umwelt determiniert das Verhalten eines Menschen nicht, sondern macht ihn zu bestimmten Handlungen geneigt. Selbst die lebensverneinendsten Gesellschaftsformen haben immer wieder äußerst lebensbejahende Menschen hervorgebracht.

(4) Die psychische Funktion der Leidenschaften:
Die alleinige Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse garantiert dem Menschen noch lange nicht Wohlbefinden. Seine Hauptmotivationen sind nicht die physiologischen Bedürfnisse, sondern seine Leidenschaften, wie das Streben nach Liebe, Zärtlichkeit, Solidarität, Freiheit und Wahrheit oder die Impulse zu herrschen, unterwerfen und zu zerstören, sowie



Geiz, Gier und Narzißmus. Er setzt sein Leben für diese Leidenschaften aufs Spiel oder begeht Suizid, wenn er sein Ziel nicht erreichen kann – jedoch würde kein Mensch Suizid wegen mangelnder sexueller Befriedigung oder Hunger begehen.

Das ständige Bedürfnis des menschlichen Gehirns nach Erregung kann offenbar durch diese leidenschaftlichen Erregungen gestillt werden. Die Leidenschaften sind der Versuch des Menschen seiner banalen Existenz einen Sinn zu geben, sie zu transzendieren und damit die Schranken der menschlichen Existenz zu überschreiten. Die "Einzigartigkeit der menschlichen Erfahrung" (Fromm, 1973, GA VII, S. 241), also das Bewußtsein seiner selbst, der Machtlosigkeit und Isoliertheit, machen es für den Menschen unerträglich als bloßes Objekt zu leben.

Die Gesellschaft beliefert den Einzelnen mit fertigen Modellen, die ihm helfen sollen, seinem Leben einen Sinn zu geben, welche suggestiv vermittelt werden und Verhaltensweisen wie konsumieren, arbeiten, untertänig sein, etc. beinhalten. Diese Modelle entbinden jedoch den einzelnen Menschen nicht davon sein Leben zu leben und ihm einen Sinn zu geben; sie können höchstens eine fehlende innere Mitte ersetzen. Diese suggerierten Modelle versagen in der Regel, so daß es in der Folge zu Drogenmißbrauch, Interessenlosigkeit, den Niedergang intellektueller und künstlerischer Kreativität, Gewalttätigkeit und Destruktivität kommt.